

Hoppea, Denkschr. Regensb. Bot. Ges. 50 (1991): 31 - 50

David Heinrich Hoppe: Der Marsch über den Heiligenbluter Tauern

**Ein bislang unveröffentlichtes Manuskript aus dem Archiv
der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft**

von

Wolfgang Ilg, Isny

Einleitung

In seiner Eröffnungsrede zur ersten feierlichen Sitzung der neugegründeten Regensburgischen Botanischen Gesellschaft am 30. Oktober 1790 wies der Präsident J. J. Kohlhaas vor allem auf die Tatsache hin, daß es Auswärtige waren, die für ein ihnen "eigentlich fremdes Volk [die Regensburger Bevölkerung], das nur dem teutschen Namen nach mit ihnen verwandt ist, eine edle Anstalt" schufen¹. Der Apotheker David Heinrich Hoppe², der 1790 zusammen mit E. W. Martius und J. A. Stallknecht die Regensburgische Botanische Gesellschaft gründete, war, ebenso wie seine Kollegen, kein Regensburger. Im Jahr 1786 hatte er, von Wolfenbüttel kommend, eine Stelle in der Elefanten-Apotheke in Regensburg schon mit der klaren Vorstellung angetreten, dem Süden und damit der von ihm ersehnten, reichhaltigen Flora näher zu kommen³.

Von hier aus botanisierte er in der Umgebung von Regensburg, begleitet zumeist von Kollegen und machte sich schnell mit der hiesigen Flora vertraut. So konnte er bereits 1787 an einem Verzeichnis der Pflanzen der Umgebung von Regensburg mitarbeiten⁴. Wenn ihm sein Aufenthalt in Süddeutschland auch als eine Verbesserung seiner bisherigen Verhältnisse erscheinen mochte, so war dies jedoch nicht die Erfüllung aller seiner Wünsche, da er "von jeher eine große Neigung zum Reisen hatte"⁵. Diese Ambition war gerade in der damaligen Zeit nur zu verständlich: Viele Naturforscher gingen auf Reisen oder rüsteten sich für Expeditionen in fremde Erdteile, darunter ganz besonders die Botaniker, denn von der Studierstube aus ließen sich damals keine sensationellen Entdeckungen machen. Die Publikation der

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Wolfgang Ilg, Naturwiss.-technische Akademie, Seidenstr. 12-35, D-7972 Isny/Allgäu

Ergebnisse der 2. Cookschen Reise durch Georg Forster im Jahr 1778 in Deutschland hatte die Reiselust der Wissenschaftler noch zusätzlich angefacht.

Es war lange her, daß Hoppe zu einer botanischen Reise aufgebrochen war: 1784 botanisierte er von Wolfenbüttel aus zusammen mit W. Heinze, J. Wagenfeld und A. J. Fr. Wiegmann⁶ acht Tage lang auf dem Brocken. Die Ergebnisse hatte er in seinem 'Botanischen Taschenbuch' publiziert⁷. Dies war allerdings kein Anreiz für weitere Unternehmungen; von der Lust zu Reisen war in den folgenden Jahren nichts zu merken: außer einer kleineren Wanderung mit J. Chr. D. Schreber⁸ ins Fichtelgebirge im Jahr 1793 sind nur botanische Spaziergänge in der unmittelbaren Umgebung von Regensburg zu verzeichnen.

Ein Grund für diese überraschende Untätigkeit dürften seine anderen Aktivitäten gewesen sein: In diesen Jahren waren von Hoppe die Gesellschaft ins Leben gerufen (1790) und das 'Botanische Taschenbuch' gegründet (1790) worden, auch hatte er von 1792 bis 1795 in Erlangen Medizin studiert, sich noch im gleichen Jahr in Regensburg als Arzt niedergelassen und geheiratet. Im Jahr 1796 schien sich dann sein Warten doch gelohnt zu haben: Graf J. C. von Hoffmannsegg⁹ suchte einen Botaniker für eine naturwissenschaftliche Reise nach Portugal¹⁰. Hoppe bewarb sich und – wurde abgewiesen. Über die Gründe, warum ihm der sechs Jahre jüngere H. F. Link¹¹, Professor der Botanik in Rostock, der bislang mit einer botanischen Zeitschrift – 'Annalen der Naturgeschichte' – nicht sehr erfolgreich gewesen war, vorgezogen wurde, können nur Vermutungen angestellt werden. Vielleicht war es nur die große Entfernung zum Wohnort von Hoffmannsegg, die den 36jährigen Hoppe aus dem Rennen warf, denn mit Publikationen konnte Hoppe sehr wohl aufwarten: Als Herausgeber und Autor des 'Botanischen Taschenbuchs' und Herausgeber der 'Ectypa'¹² hatte er sich einen Namen gemacht.

Hoppe muß ungeheuer enttäuscht gewesen sein, denn auch die Aufforderung von v. Schrank, die Tiroler Alpen zu erforschen, da doch die meisten Botaniker zu dieser Zeit in die Schweizer Alpen reisten¹³, veranlaßte ihn nicht, zu einer Reise aufzubrechen. Vielleicht lebte er nach wie vor in der Hoffnung, an einer Expedition in ferne Länder und Kontinente teilnehmen zu können. So vergingen weitere zwei Jahre ohne erkennbares Bemühen um die Vorbereitung und Planung einer großen botanischen Exkursion.

Da erschienen im Mai 1798 zwei junge norddeutsche Botaniker in Regensburg, um von hier aus in die Tiroler Alpen weiterzureisen; Hoppe schreibt: "Das Beispiel wirkte mächtig auf mich."¹⁴ – Es war wohl viel mehr: Es war ein Schock! Über dem Warten darauf, daß einer der ganz großen Weltumsegler oder Naturforscher kam, um ihn nach Madeira, Bahia, Tasmanien oder Neu-Holland mitzunehmen, war er mittlerweile 38 Jahre alt geworden und lief nun Gefahr, daß sich sein Traum nie erfüllen würde und bald näher gelegene Forschungsziele ebenfalls entdeckt und durch andere Botaniker bearbeitet sein würden. Nun mußte er sofort aufbrechen, um wenigstens ein kleines Ziel für sich zu reservieren, um sich als Entdecker, als Erstbeschreiber einer Region einen Namen zu machen. Das Ziel für dieses bescheidenere Abenteuer war längst klar: der östliche Teil der Alpen. Schrank hatte ihm dies nahegelegt, auch H. Chr. Funck¹⁵, sein Lehrling aus der Zeit in der Elefantent-

Apotheker in Regensburg war 1793/94 in Salzburg gewesen und hatte von dort im 'Botanischen Taschenbuch' berichtet, obendrein war Fr. A. v. Braune¹⁶ aus Salzburg, seit 1795 Mitglied der Gesellschaft.

Am 10. Juni 1798 reiste Hoppe ab. Nur drei, höchstens sechs Wochen waren seit dem Auftauchen der norddeutschen Botaniker in Regensburg vergangen. Seine Patienten hatte er unter Dr. Lang und Dr. Oppermann aufgeteilt, seine junge Frau – gerade drei Jahre mit ihm vermählt – alleingelassen. Er ging nach Salzburg, stieg zum ersten Mal auf den Untersberg, der später dann als Platz für ein Hoppe-Denkmal im Gespräch sein würde, reiste weiter über Lofer, Saalfelden nach Zell am See, traf dort M. Mielichhofer und L. Michl¹⁷, und ging mit H. G. Flörke¹⁸ durchs Fuscherthal, um am 27. Juli 1798 in Heiligenblut einzutreffen. Bereits am Tag darauf stand er auf der Pasterze, dem Gletscher des Großglockners. Die vor ihm in diesem Gebiet botanisierenden Kollegen waren nie so weit gekommen: Fr. X. v. Wulfen botanisierte 1775 nur um Döllach¹⁹, B. Hacquet²⁰ 1781 bis an den Fuß der Pasterze und auch S. v. Hohenwarth²¹ kannte die Flora der Pasterze nicht. Nun da er zum ersten Mal die Alpen und deren Pflanzenwelt sah, war seine Entscheidung endgültig gefallen: er wollte die Flora der Kärntner und Salzburger Alpen erforschen. Er hatte sein Ziel und seine Aufgabe gefunden. 46 Jahre lang, bis 1843 – am 1. August 1843 stand der 83jährige zum letzten Mal auf dem Untersberg – reiste er mit wenigen Ausnahmen alljährlich nach Salzburg und Heiligenblut und verbrachte durchschnittlich drei bis sechs Monate dort, ohne daß er seine Reisen weiter ausgedehnt hätte als bis nach Krain im Osten, Loibl im Süden und zum Großglockner im Westen.

Diese erste Exkursion, zu der er am 10. Juni 1798 aufgebrochen war, dauerte zehn Wochen. In einem emphatischen Bericht von über einhundert Seiten feierte er dieses Ereignis in seinem 'Botanischen Taschenbuch'²². Hoppe war ein botanischer Reisender geworden. Hier fand er seine eigentliche Bestimmung. Auch dann, als er 1804 Professor für Botanik am Lyzeum in Regensburg wurde, änderte sich daran nichts. Selbst die Gründung der 'Botanischen Zeitung' (1802) oder der 'Flora' (1817)²³ vermochte seine Interessen nicht grundlegend zu ändern. Diese Tätigkeiten dienten vielmehr der finanziellen Absicherung und der Verbreitung der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungsreisen.

Seit seiner Berufung auf den botanischen Lehrstuhl am Lyzeum in Regensburg bekam er ein Gehalt von 450 Gulden jährlich, hinzu kam ab 1810 ein Reisestipendium der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Höhe von 300 Gulden jährlich sowie die offizielle Erlaubnis zu reisen. Als Gegenleistung dafür mußte er für den Botanischen Garten in München Pflanzen liefern. Noch nicht berücksichtigt dabei sind Einnahmen aus dem Pflanzen- und Herbarverkauf und aus der Herausgebertätigkeit der 'Flora'. Hoppe, der in Gelddingen sehr penibel war, hatte eine sichere Basis gefunden, seinem Reisevergnügen nachzugehen, ohne dabei allerdings große Reichtümer zu ernten. So konnte er bereits mit 61 Jahren Abschied von seinem Lehrstuhl nehmen, um einen noch größeren Teil des Jahres auf Reisen verbringen zu können. Zudem trat 1830 A. E. Fürnrohr²⁴ in die Redaktion der 'Flora' ein; entlastete ihn von redaktionellen Aufgaben und engagierte sich zugleich im Vorstand der Botanischen Gesellschaft.

Die Ergebnisse der jahrzehntelangen Reisen Hoppes wanderten in Form von frischen Pflanzen in die botanischen Gärten von München, Regensburg und Berlin, als getrocknete Pflanzen in zahlreiche Herbarien, die er in stattlichen Auflagen nach seiner Rückkehr verkaufte²⁵ und als Neubeschreibungen und wissenschaftliche Berichte in das 'Botanische Taschenbuch' (1790-1811), die 'Botanische Zeitung' (1802-1807) und die 'Flora' (1817-1846). Ca. 150 neue Arten hat er darin beschrieben, weitere 60 zusammen mit Hornschuch und v. Sternberg²⁶.

Hoppe galt unbestritten als der beste Kenner der Flora der Ostalpen. Allerdings hat er nie eine Flora dieses Gebietes – als Ergebnis seiner 46jährigen Wanderungen – geschrieben. Fr. v. Hausmann widmete Hoppes Person in seiner "Flora von Tirol" unter der Überschrift "Auswärtige Gewährsmänner" eine ausführliche Würdigung.²⁷

Als botanischer Reisender legte Hoppe wohl auch Wert darauf, als Sonderling zu gelten. Schon als junger Apothekerlehrling in Halle hatte er den Botaniker Fr. W. v. Leysser verteidigt, als dieser wegen seiner Kleidung angegriffen worden war: "Dies macht ihm in meinen Augen mehr Ehre, als käme er wie ein Hofcavalier daher. Diese sind mit ihrem Anzug nicht geeignet, im freien Felde zu marschieren, wie es einem redlichen Botaniker gebührt..."²⁸. Schon in Regensburg war Hoppe mit seiner exzentrischen Kleidung aufgefallen²⁹, nun da er die Alpen bereiste, gab es keinen Grund mehr, daran etwas zu ändern. Alles was er trug war zweckbestimmt. Der berühmte Zoologe K. v. Baer beschreibt den 55jährigen Hoppe, den er auf dem Untersberg traf, als "ältlichen Herrn mit eigentümlich herabhängenden Kleidungsstücken"³⁰.

Was Hoppe bereits 1810 über seine Rolle als botanischer Reisender schrieb, hätte sinngemäß auch ein Weltreisender wie R. Forster über seine Leistung bei der Cookschen Expedition sagen können:

"Nur Systematiker sind es, welche mit Lebensgefahr und einer bewunderungswürdigen Selbstverläugnung von alle dem was Bequemlichkeit und selbst Familienglück heißt, die gefährvollen Reisen um die Welt, oder in entfernte Länder, oder auch nur in unsere Alpen unternemen, um der Göttin Flora zu huldigen..."³¹.

Nur dreimal in seinem Leben durchbrach er die sich selbst auferlegte räumliche Beschränkung und reiste bis nach Istrien. So im Jahre 1816: Diese Reise begann am frühen Morgen des 23. Januar 1816 in Gefrees, einem kleinen Ort im Fichtelgebirge, wo Hoppe seinen Reisebegleiter, den 23-jährigen Apothekerlehrling Christian Friedrich Hornschuch³², der bei H. Chr. Funck arbeitete, abholte. Sie erreichten am 2. Februar Salzburg und trafen am 17. Februar in Triest ein. In nur 26 Tagen hatten sie eine Wegstrecke von ca. 900 km bewältigt. Ihr Standort war eine Wohnung am Hundsberg, eine halbe Stunde Fußweg von Triest entfernt. Von dort aus unternahmen sie regelmäßige Entdeckungsmärsche in die Umgebung von Triest und größere, mehrtägige Abstecher nach Treviso, Venedig, Udine und Pola. Am 21. Mai schloß sich eine Reise nach Istrien an. Auf der Rückreise verweilten sie mehrere Wochen in Heiligenblut und brachen dann am 17. August nach Salzburg auf.



Abb. 1: Hoppe, D. H. u. Fr. Hornschuch: Tagebuch einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meers ... Regensburg 1818. Titelblatt.

Das Ergebnis dieser Reise war äußerst erfreulich. Es wurden über dreißig neue Insekten- und Pflanzenarten entdeckt, deren Beschreibung, zusammen mit den Abbildungen, den geplanten dritten Teil der Reisebeschreibung füllen sollte³³. Von dieser Exkursionsbeschreibung erschien jedoch nur der erste Band³⁴.

In dem Archiv der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft befindet sich ein Manuskript³⁵, das in den zweiten Band dieser Reisebeschreibung aufgenommen werden sollte und die Geschehnisse jenes Tages beschreibt, an dem Hoppe und Hornschuch unter Lebensgefahr das Gebirge nördlich von Heiligenblut überqueren. Diese handschriftlichen Aufzeichnungen von Hoppe scheinen lange Zeit verschollen, bzw. unbekannt gewesen zu sein und werden hier erstmals veröffentlicht³⁶. A. E. Fürnrohr nimmt im 22. Band des 'Botanischen Taschenbuch's, der Hoppes Biographie enthält, nur Bezug auf eine briefliche Äußerung Hornschuchs zu den Vorfällen am 17. und 18. August 1816³⁷. Dieser hatte seine Mitteilungen folgendermaßen kommentiert: "Ich bin bei der Erzählung dieses Mißgeschicks deßhalb so ausführlich gewesen, weil mein verstorbener Freund mir später noch oft versicherte, daß er niemals in größerer Lebensgefahr gewesen, und damals jeden Gedanken an die Möglichkeit einer Rettung bereits aufgegeben gehabt hätte. Nur wer das Gebirg kennt, kann die ganze Größe der Gefahr ermessen. Es sind heute, wo ich dieses schreibe, bereits seitdem 31 Jahre verflossen, wie tief sich aber die Ereignisse jenes Tages in mein Gedächtnis geprägt, wird die vorstehende Erzählung bezeugen."³⁸

Die Seitenzahlen des Manuskripts sind im Text mit [] angegeben.

Gebirgsscenen

Der Marsch über den Heiligenbluter Tauern*

* Aus dem noch ungedruckten 2ten Bande der Beschreibung einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres u. s. w. von Dr. Hoppe in Regensburg und Dr. Hornschuch in Greifswalde.

Nb. Die 2 ersten Seiten sind als Motto's mit kleiner Schrift zu setzen:

"Die Gewitter sind auf den hohen Alpen viel stärker und gefährlicher als auf dem flachen Lande. Bald bläst der Wind, der zwischen den Ketten gegeneinander hängender Felsen eingesperrt ist, mit einer Heftigkeit und Gewalt daß die stärksten Männer ihm nicht zu widerstehen vermögen. Bald bilden zurückgeprallte Windströme Wirbelwinde, die den Athem und die Gegenwart des Geistes wegnehmen, und wenn es noch bei diesen Windstößen schneit, welches allezeit auch im Sommer bei Gewittern auf diesen hohen Bergen statt hat, so sind die Lüft ganz verdunkelt, der Reisende kann die Augen nicht offen halten; wenn er stehen bleibt so erfriert er, und wenn er geht, ohne zu wissen wohin, so stürzt er in Abgründe." Saussure³⁹

"Von der heftigen Liebe zu seiner so schönen und anziehenden Wissenschaft hingerissen, beachtet der Naturforscher die Mühseligkeiten und Gefahren nicht womit seine Excursionen verbunden sind; seine oft übermäßige Leidenschaft ist nicht selten Schuld daß er die gehörigen Vorbereitungen verabsäumt, zu viel Hofnung hat die vorkommenden Schwierigkeiten durch seinen Muth zu überwinden, und [2] Unvorsichtigkeiten begeht welche von sehr unglücklichen Folgen seyn können." Pouzin⁴⁰

"Auf den Gipfeln der Gebirge findet man weder Weg noch Pfad, sie mögen nur von Weiden bedeckt oder von Felsen zusammengesetzt seyn; den besten und sichersten Weg muß daher allezeit das Gesicht bestimmen. Die Nebel welche die Aussicht auf eine ganz geringe Entfernung einschränken, machen es dem Botaniker unmöglich sich selbst zu führen, sie verhindern ihn, die Gegenstände zu unterscheiden, und setzen ihn der Gefahr aus sich zu verirren oder in Klüfte zu stürzen. Wenn der Himmel mit Nebeln bedeckt ist, und regnerisch aussieht, die Dünste herumgeführt und durch die Kälte der Luft verdickt werden, so ist es Verwegenheit sich auf den Berg zu wagen." Villars⁴¹

[3] Obgleich die süddeutschen Hochgebirge den Schweizeralpen an Großartigkeiten und Merkwürdigkeiten aller Art nicht nachstehen, da die Natur in ihren Werkstätten überall nach einerley Gesetzen sich bildet; so sind sie doch in dieser Hinsicht noch viel zu wenig bekannt und bisher von Reisenden in die Schweiz und nach Italien nur gleichsam im Durchfluge beachtet worden, so daß es nicht zweckwidrig zu seyn scheint, wenigstens die vaterländischen Reisenden, die nur wenige Wochen und wenige Summen verwenden können auf dieselben aufmerksamer zu machen.

Schon der unlängst verstorbene Fürstbischof zu Linz, Baron von Hohenwarth⁴² äußert über die Kärnthischen Hochgebirge:

"Hier scheint die Meisterhand des Schöpfers alles vereinigt zu haben was die Natur sonst dem gierigen Auge des reisenden Naturforschers nur theilweise

gönnt. Hätte der unsterbliche Haller⁴³ seine Alpen hier besungen, gewiß er würde manche herrliche Scene noch herrlicher geschildert haben."

[4] Im Verfolg unserer naturhistorischen Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres⁴⁴ kamen wir im Juni 1816 auch nach dem äußersten Ende des Oberkärnthischen Hochgebirges, dem obern Möllthale⁴⁵, in dessen Hintergrunde der Großglockner⁴⁶ in drei Herrn Länder, von ewigem Schnee und unvergänglichen Gletschern umgeben, thront, sein eisiges glockenförmiges Haupt in aller Pracht und Herrlichkeit 12000⁴⁷ über die Meeresfläche erhebt, und dessen bloßer Anblick schon jedermann, dem es vergönnt ist, bei heiterm Himmel seine majestätische Spitze zu schauen, in Staunen versetzt.

[5] Hier verweilten wir in dem letzten und höchsten Wallfahrtsorte, dem Pfarrdorfe Heiligenblut⁴⁸, acht Wochen lang im Genuß täglich erneuerter Gegenstände und in Erwerbung nie gesehener Producte aus allen Reichen der Natur, so daß es uns ebenso leicht geworden ist das Versprechen mehrjähriger Wiederkommens zu halten als zu geben.

Nach einem sicher berechneten Plane, wobei wir eben so wohl den Transport unserer erbeuteten Naturschätze und die für die botanischen Gärten zu München und Regensburg gesammelten frischen Gewächse, die mit dem nur alle 14 Tage fahrenden Bothen von Bruck⁴⁹ nach Salzburg besorgt werden mußten, als auch die weitere Reise nach Böhmen, wohin wir von dem Grafen Caspar von Sternberg⁵⁰ wohlwollend eingeladen waren, in Betracht gezogen hatten, war längst schon der 17. August zur Abreise bestimmt worden. Sonach begann am frühen Morgen des genannten Tages der Marsch über den Heiligenbluter Tauern.

[6] Da dieser Tauern in seiner höchsten Höhe, 8000 Schuh⁵¹ über der Meeresfläche erhaben ist, und man mehr als eine Stunde lang über den höchsten Rücken des Gebirges fortwandern muß, wenn man den Weg über die Feerleiten⁵² durch die Fusch⁵³ nach Bruck einschlägt; so war es kein geringes Unterfangen, zumahl da die Höhe sowohl mit altem als neuem Schnee bedeckt war und die Erkundigungen über die Gefahrlosigkeit des Uebersteigens, nicht das erfreulichste Resultat gegeben hatten. Auch das Wetter versprach nicht viel Gutes. Zwar regnete es noch nicht, allein die Nebel hatten sich zu beiden Seiten des Gebirges, längs der ganzen Kette, in einer Armee ähnlichen Linie gelagert, die unsern längst gemachten Erfahrungen zu Folge, nicht auf gutes Wetter hindeutete. Vielleicht hätten wir in dieser Rücksicht den bittenden Vorstellungen der guten Bewohner von Heiligenblut, noch zu bleiben und günstigere Aussichten zu erwarten, nachgegeben, wenn nicht mehrere bedeutsame Ursachen uns zum Gegentheile vermocht hätten. Schon seit drei Wochen war der heutige Tag in Folge des weiteren Planes zur Abreise festgesetzt, und unsere ganze Einrichtung danach berechnet worden. Wer konnte uns auch verbürgen daß es in der Folge besser werden würde, da hier die Unbeständigkeit des Wetters zu Hause ist, oder wie der Franzose sagt: "dans les montagnes il n'y

a rien plus constant que la variété"⁵⁴, und es sich bestimmt täglich verschlimmert hätte.

[7] Was hätte uns auch erwägen können länger noch in Heiligenblut zu verweilen, da unser ganzes Gepäck bereits abgegangen war, da wir durchaus keine Excursion mehr machen konnten und da wir schon gestern den bitteren Abschiedskuß erteilt hatten.

Mit thränenden Augen winkten die guten Bewohner des Pfarrhofes⁵⁵ nochmal ihr Lebewohl uns nach, als wir in aller Frühe hinter ihrer Wohnung den sehr steilen Fußweg hinaufkletterten. Nicht lange nachher begegneten uns schon ein paar Vorfälle, die wir für eine böse Vorbedeutung hätten nehmen können. Durch den Anstoß mit dem langen Bergstocke fiel einem von uns der leichte Strohhut vom Kopfe und rollte mit einer solchen Geschwindigkeit den Berg hinunter, daß wir dadurch um eine gute Viertelstunde aufgehalten wurden, und bald darauf begegnete uns eine Senndin, die im vollen Ernst zur Rückkehr ermahnte, mit dem Bedeuten daß es unmöglich sey hinüber zu kommen, und es viel zu viel Schnee geworfen habe. Aber vergebens.

Nach einem Stunden langen Steigen erreichten wir die Kasereckkapelle⁵⁶, eine offene steinerne Hütte mit einem Marienbilde, und fanden hier, nicht ohne Verwunderung, die beiden Träger vor, welche unserer Berechnung nach, längst auf der Höhe des Tauern gekommen seyn solten, wo wir sie einzuholen gedachten um unter ihrem sichern Geleite den Weg nicht zu verfehlen. Sie hatten ihrerseits hier vor dem eingefallenen Regen, vor Kälte und Wind, Schutz gesucht und auch darauf gerechnet uns hier zu treffen, und zur Rückkehr um so mehr zu bewegen, als die Höhen schon mit frischem Schnee bedeckt waren, und es natürlicher Weise dort oben immer noch fortschneite, so lange es in der untern Region regnete. Aber sie predigten tauben Ohren! Nun machten sie den Vorschlag unser Gepäck [8] in die Rauris⁵⁷ zu bringen, weil es platterdings unmöglich sey die Höhe zu übersteigen und nach der Fusch zu kommen. Wir erwiderten daß wir durchaus in der Rauris nichts zu thun hätten, und daß unser Gepäck nach Bruck kommen müsse, um durch den dortigen fahrenden Bothen weiter nach Salzburg transportiert zu werden. Auch beriefen wir uns auf den abgeschlossenen Accord und drangen auf die Erfüllung desselben. Nun packten sie auf und gingen vorwärts.

Ein Knabe von der Herde, der mit uns zugleich in dieser Kapelle Schutz gesucht hatte, begann nun den abgerissenen Faden der Unterredung wieder anzuknüpfen. Viel sprach er nicht, aber bedeutungsvoll. "Ihr kennt den Tauern nit! Der ist ein schieches Gebirg! Schon oft sind Leute droben blieben. Es mahrt⁵⁸ und lärmt und teufelt heute nit schlecht!" Wir hatten das alles handgreiflich genug vor Augen, denn unsere leichten Kleider⁵⁹ waren schon durchnäßt und das ominöse Symptom von Zähneklappern hatte sich bereits bei uns eingestellt, es regnete unaufhörlich sehr stark, und der kalte Wind wüthete noch ärger, aber von unserem Plane konnten wir uns nicht abbringen lassen. Sehr bald holten wir die beiden Träger wieder ein, eilten aber eben so schnell weiter vorwärts,

weil sie die alte Litaney vom Umkehren wieder anstimmten, und die Kälte uns nöthigte, schnellere Schritte zu machen, als sie, des Gepäcks wegen, es vermochten.

[9] Allmählich kamen wir nun in die Region des Schnees und dieser begrüßte uns in zahlreichen großen Flocken von der kalten Höhe herab, während der ungestüme Wind uns jeden Schritt vorwärts streitig machte. Die Aussichten wurden demnach immer trüber, der Nebel dicker. Wir konnten nicht vorwärts sehen, und würden längst des rechten Wegs verfehlt haben, wenn nicht die hie und da aufgerichteten hohen Stangen uns geleitet hätten, bei welcher immer einer zurückblieb, bis der andere die vordere gefunden und erreicht hatte. Mit jeder Minute wurde der Berg steiler, der Weg beschwerlicher, das Wetter ungestümer. An die Rückkehr dachten wir zwar nicht, aber einer von uns ließ endlich, als es gar zu arg wurde, die Rede fallen: "wir werden uns doch allmählich mit dem Gedanken bekannt machen müssen, den Weg nach der Rauris einzuschlagen". Immer stiegen wir höher, immer wurde unsere Lage bedenklicher, und der Zustand schlimmer. Der auf den Kleidern liegenbleibende Schnee thürmte sich bald handhoch an, und wir ließen ihn liegen, weil er uns erwärmte. Noch wurde ein übler Umstand fühlbar, wir hatten keine Handschuh. Wie, in alles in der Welt, könnten wir uns mitten im Sommer damit belasten. Aber es war für uns ein großer Nachtheil; Der unausgesetzte Gebrauch des nassen Bergstocks machte endlich die Hände erstarren und zwang uns jenen unter die Arme zu nehmen, und diese unter die Kleider zu bergen. In dieser Lage [10] fand der großflockige Schnee Anhaltspunkte genug, um uns über und über zu bedecken. Auch wurde nun ohne die Beihilfe des Bergstocks das Steigen immer beschwerlicher und der Körper schwächer. Ausruhen durften wir nicht, ohne der Erstarrung uns ausgesetzt zu sehen. Nun begehrte einer, zur Stärkung einen Trunk Wein aus der Flasche zu thun, die dem anderen an einer Schnur über die Schultern hing. Aber es war diesem unmöglich, wegen Beschneiung und Erstarrung, die Flasche herabzunehmen, und jener sah sich daher genöthigt im tiefen Schnee niederzuknieen, um in dieser Lage seinen Endzweck zu erreichen. Noch immer mehrte sich die Steilheit des Berges; das ungestüme Wetter nahm zu. Unter diesen Auspicien mußten wir noch ganze Stunden lang fortschreiten, um endlich – die Höhe des Gebirges⁶⁰ zu erreichen.

Hier ist es, wo der ewige Winter thront, und der sonst nackte Herrgott am Kreutze, von den frommen Wanderern, die hier oft in Gefahr kommen, mit vielfacher Erinnerungsbekleidung bedeckt wird, um der ewigen Kälte widerstehen zu können. Hier ist es, wo schon mancher Wanderer verunglückte, und fern von den Seinigen sein Grab fand. Auch wir hätten es finden können, aber unsere Stunde hatte noch nicht geschlagen. Von unseren Trägern sahen wir längst nichts mehr.

Wir weilten nicht lange, sondern wendeten uns gegen die rechte Seite des Berges vorwärts, und, weil wir den Abgrund kannten, da einer von uns⁶¹ den Berg einigemale überstiegen hatte und wußte, daß seine [11] Abneigung nur

allmählich beginnt, so nahmen wir keinen Anstand, da vollends der tiefe frische Schnee nöthigenfalls als Anhaltspunct dienen konnte, nach Art der Gemen hinabzureiten, das heißt, sitzend auf dem Schnee hinabzurutschen, wobei der Bergstock als Ruder gebraucht wird. Dabei kam uns der Umstand, daß der Nebel die Abgründe verbarg, sehr gut zu statten, weil wir sonst das Wagestück vielleicht nicht unternommen hätten. Es gelang, und wir kamen schnell genug glücklich vom Hohen Thore hinab, obwohl wir uns noch immerhin in einer Höhe von 6000 Schuh⁶² befanden. Nach einem halbstündigen Fortschreiten kamen wir nun in die Gegend, wo sich die Wege nach der Rauris und der Fusch theilen⁶³. Der erste zieht sich rechter Hand schnell abwärts und führt durch das Geleite der allenthalben aufgesteckten Stangen nach zwei Stunden sicher ans Tauernhaus⁶⁴ hinab. Der andere geht noch eine gute Stunde lang auf der Höhe, ohne aufgesteckte Stangen fort und führt dann erst allmählich abwärts nach drei Stunden in die Feerleiten zu einer sichern Hütte. Der Himmel mag wissen, wie es kam, daß wir, nach so mancherley ausgestandenen Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten es noch wagen konnten, zu wählen, und vollends noch – den weiteren Weg nach der Fusch einzuschlagen. Und doch ging Anfangs alles gut! Der Wind hatte sich merklich gelegt, oder vielmehr wir waren mehr vor ihm geschützt, weil wir die höchste [12] Spitze des Gebirges im Rücken hatten, und rund umher mit aufgethürmten Felsen umgeben waren. Dadurch wurde uns wärmer und wir konnten den Bergstock wieder gebrauchen. Doch unser geträumtes Glück währte nicht lange. Wir kannten zwar die Lage der Gegend, und waren der Richtung des Weges nicht unkundig, aber was half es uns? Jene war durch undurchdringlichen Nebel begränzt, dieser durch Schnee verwischt; was Wunder also, daß wir nach einem langen Herumirren, eben so wenig die Lage der Gegend als die Richtung des Weges erkannten und also die Tramontana völlig verlohren hatten! Jetzt war Frost und Durst und Müdigkeit längst verschwunden, aber Besorgnisse aller Art, über den Verlust des Weges, über unsere bedenkliche Lage u. a. war vielfältig an ihre Stelle getreten. Doch, wenn die Noth am größten ist, sagt man, sey Hülfe am nächsten! Was geschieht? Von einer tief beschneiten Bergspitze herab, dringt unvermuthet ein Ruf zu unsern Ohren und wir sehen bald nachher eine menschliche Gestalt zu uns herabsteigen! Es war ein Hüter, der seine verlohrenen Ochsens aufsuchte. Er führte uns um eine Anhöhe herum, wo wir die Richtung des Weges wieder fanden, dann hieß er uns einen Theil seines Viehes anlocken, um es mit uns zu führen, während er auf der Höhe den anderen, noch nicht gefundenen Theil suchen, und dann mit uns gehen wollte. Wir waren das gerne zufrieden und anfangs ging alles gut und vorwärts. Sobald aber das Vieh [13] das Zurückbleiben des Hüters gewahrt hatte, so war auch all unser Anlocken nicht mehr vermögend es vorwärts zu bringen, und wir waren leichtsinnig genug unsern Weg abermals allein fortzusetzen.

Als wir den Elendboden⁶⁵ (Vor mehreren Jahren wurden hier viele Bewohner von Heiligenblut, die nach der Fusch walfarteten, durch eine Schneelawine verschüttet, daher der Name Elendboden) erreichten, hatten wir bereits den

Weg wieder verlohren, waren aber glücklich genug, ihn, neben zwei großen Felsenblöcken, die wir kannten, und auf welchen wir wohl ehemals die *Lobaria stygia*⁶⁶ gesammelt hatten, wieder zu finden. Aber diese Freude dauerte nur kurze Zeit. Wir waren hier höchstens noch eine Viertelstunde von dem Fuschertthore⁶⁷ entfernt, wo sich der Weg schon abwärts neigt, und nicht mehr zu verfehlen ist, aber unglücklich genug, es nicht zu erreichen. Nach langem Herumirren hatten wir nun abermals Weg und Richtung verlohren, und gar keine Hofnung mehr, weder das eine noch das andere, noch viel weniger den Rückweg wieder zu finden.

Es ist unmöglich unsere Lage zu schildern. Steile Felsen thürmten sich vor uns empor, und wenn wir diese überstiegen hatten, waren die Abgründe unermeßlich. Der dicke Nebel verhinderte alle Aussicht, der Schnee blendete so sehr, und der Wind sauste so schrecklich, daß uns, im wahren Wortverstande Hören und Sehen vergangen war. In der Gefahr des Ertrinkens greift man [14] nach einem schwimmenden Halm; wir fingen an überlaut nach Hülfe zu rufen, aber natürlicher Weise vergeblich, obwohl der Ruf sich nach allen Seiten ausbreitete. Um das Maß unseres Jammers voll zu machen, fuhr nun plötzlich und unvermuthet ein langer Blitzstrahl aus dem dicken Nebel, in welchem wir mitten inne standen, hervor und der augenblicklich erfolgte Donnerschlag hallte fürchterlich an den rund umher aufgethürmten Bergspitzen wider. Man denke sich unsere Bestürzung; wir waren völlig betäubt. Einer von uns⁶⁸ wurde besonders kleimüthig, und als ihm der anderer Trost zusprechen wollte, erwiderte er: "Der Henker mag den Muth nicht verlieren, wenn man den Todt vor Augen sieht." Diese Sprache veranlaßte Nachdenken und nun trat Ueberlegung an die Stelle der Muthlosigkeit. Es wurde erwogen, daß wir durch die freundschaftliche Vorsorge unseres lieben Pfarrers in Heiligenblut mit Lebensmitteln versehen, und also einstweilen vor dem Hungertode gesichert waren. Nun durften wir unsere Vorkehrungen nur dahin richten, dem Abstürzen und vorzüglich dem Erfrieren zu begegnen, welches letztere unfehlbar geschehen mußte, so bald uns gänzliche [15] Müdigkeit überfiel, oder die Nacht auf dem Tauern weilte. Wir beschlossen also immerfort einer geraden Richtung zu folgen und den entgegenstehenden Hindernissen, Höhen und Tiefen Trotz zu bieten. Aber das war eine schwere Aufgabe! Wir befolgten sie gleichwohl ganze Stunden lang, ohne uns durch die fast unüberwindlichen Hindernisse irre machen zu lassen. Hohe, sehr oft senkrechte Felsenwände stellten sich uns in den Weg, und wenn wir diese glücklich hinangeklettert waren, so folgten ebenso jähe und tiefe Abgründe. Der dicke Nebel welcher darinnen lag, verbarg zwar unseren Augen diese Gefahren, aber wir mußten sie beim Hinuntersteigen danach nur zu gut gewahr werden, welches aber glücklicherweise dann erst im höchsten Grade erfolgte, wenn sie bereits beseitigt waren.

Endlich erreichten wir eine kleine Ebene, die uns etwas Zuversicht einflößte. Eine lange, steinerne Mauer, die sie von einem Abgrund trennte, wahrscheinlich [16] um das Vieh vor dem Hinabsturz zu sichern, glaubte einer von uns schon ehemals beim Fuschertthore gesehen zu haben, aber nur zu bald entdeck-

ten wir die Täuschung, und wir hatten nicht Muth genug hier etwas auszuruhen oder unseren Proviant zu vermindern, um neue Kräfte zu sammeln, da wir überhaupt weder Hunger noch Durst empfanden, und selbst keine Müdigkeit mehr verspürten. So können kleine Übel sehr leicht von den größeren überwältigt werden, und es gibt Fälle genug im menschlichen Leben wo einem der Appetit vergehen kann, ohne daß man eben gegessen hat, und die Müdigkeit, ohne durch ein paarstündiges Ausruhen erquickt worden zu seyn.

Als wir unsere Ebene durchschritten, wurden wir einer kleinen Erhabenheit, die in unserer Richtung lag, ansichtig. Anfangs waren wir geneigt, sie wieder für einen isolierten Felsen zu halten, weil wir schon längst nichts anderes mehr gesehen hatten, als wir aber näher kamen, und den Nebel durchschauen konnten, stellte sich unseren Augen eine wahrhafte Alphütte dar. [17] Man mag sich unsere Lage denken und unsere Freude errathen, beschreiben läßt sie sich nicht⁶⁹. Wir sahen uns durch die bloße Erscheinung der Hütte gerettet, ohne noch zu wissen, ob sie bewohnt sey oder nicht, und ungeachtet auch die Thüre wirklich verschlossen und weder von Vieh noch von Menschen eine Spur vorhanden war, so hatten wir doch einstweilen ein Obdach gefunden und sonach waren wir auch der kalten Hand des erstarrenden Todes entgangen. Wir waren eben im Begriff die Thüre unserer einsamen Hütte, die unsere Rettung geworden war, gewaltsam einzuschlagen, und träumten schon von einem großen Feuer, welches augenblicklich vom Herde auflodern sollte, um unsere frostigen Glieder zu erwärmen, von der vorzufindenden köstlichen Milch, mit welcher wir den Vorrath unseres Kaffees zubereiten wollten, denn die Natur verlangte ihr Recht, und Müdigkeit und Hunger waren bereits wieder an die Stelle der Hoffnungslosigkeit getreten, als ein besonderer Vorfall uns wieder anders bestimmte. Eine prächtige [18] Gruppe von Laubmoosen, die uns von der Mauer der Hütte entgegen glänzte, und unter welchen wir sogleich einige erst kürzlich neu bestimmte Arten, (einige Splachna, Weissia latifolia, Encalypta raptocarpa, Trichostomum latifolium⁷⁰, u. a.) erkannten, machten uns alsbald alle Sorgen und Kummer, Hunger und Durst und Müdigkeit wieder vergessen und in einem Augenblick war der gewöhnliche Frohsinn der gemüthlichen Botaniker wieder hergestellt. Wir füllten unsere Taschen mit Moosen und verfolgten dann den – einerseits mit himmelhohen Felsen begränzten, andererseits mit herabstürzenden Gewässern begabten – abwärts führenden zwar sehr schlüpfriichten, aber doch hin und wieder schon schneelosen Weg, denn hier hatte sich das Schneegestöber schon wieder in Regen verwandelt, und kamen, wie wir vermuthet hatten, nach einer Stunde Wegs an eine bewohnte Alphütte⁷¹. War die Sendin nicht wenig erstaunt, am heutigen Tage, bei so furchtbarem Wetter, auf unwirthbaren Wegen zwei fremde Leute herabsteigen zu sehen, so waren wir es nicht minder, als sie auf unser Befragen, wie weit es noch in die Feerleiten sey, die Antwort gab: "Hoho, dahin werd's heinte nimmer schlafen gehn." Wir waren wirklich in das Rauriserthal gekommen und eilten nun mit schnellen Schritten [19] der Taurach⁷² zu, wo wir schon bekannt waren. (Alle von den Bergen herabstürzenden Gewässer erhalten im Salzburger Land, so

bald sie in den Ebenen sich sammeln, den Nahmen: Achen, daher der Fluß bei Salzburg die Salzache und der am Fuß des Tauern sich sammelnde Bach, die Taurache genannte wird. kat exochän⁷³ heißt, nun auch die einsame Herberge daselbst, die Taurach, so wie die Wirthin in derselben: die Tauracherin.)

Hier wurde unter großen Bedauernissen des uns getroffenen Schicksals von der Tauracherin alles herbeigeschaft was Noth that. Das Feuer auf dem Heerde wurde verstärkt, der Heerd selbst abgeräumt um all unsere nassen Kleidungsstücke aufzunehmen.

Ein paar Schalen des unter allen Verhältnissen des Lebens erprobten Generalspecifikums Kaffe, und ein warmes Bier hatten uns bald wieder erquickt, so daß wir wegen unserm Gepäc̄k noch an den Herrn Pfarrer Geilhofer in Heiligenblut schreiben, dann aber noch einen Marsch von vier Stunden bis zum Markt Geisbach⁷⁴ machen konnten, um im dortigen Bräuhaus⁷⁵ ein Unterkommen zu finden, wie es im ersten Gasthofe einer Residenz nicht besser seyn kann.

Unsere Träger hatten, wie wir nachher erfuhren, das beste Theil erwählt, und unser Gepäc̄k im Schnee stehen lassend, den [20] Rückweg angetreten, sobald sie uns aus dem Gesicht verloren hatten. Dennoch waren wir glücklich genug, unter Mitwirkung des oft erwähnten Herrn Pfarrers, welcher unser Gepäc̄k alsobald mit Saumpferden über den Tauern hatte bringen lassen auch alle unsere getrockneten Sammlungen unbeschädigt zu erhalten, da wir die Vorsicht gebraucht hatten, sie in allen unsern überflüssigen Kleidungsstücken zu embal-
lieren. Hierin lag auch die Ursache daß wir auf unserem Marsche selbst nur sehr leicht angekleidet waren, in der sichern Hoffnung eines heitern Himmels, bei welchem es dann eben so angenehm und ergötzlich ist, den Tauern zu übersteigen, als es bei trübem Wetter beschwerlich und gefährlich wird. Bei solchem heitern Wetter pflegen sich die Gebirger (wie sich die Gebirgsbewohner selbst benennen) mit den Worten zu begrüßen: "Aber heint, heint ists lustig im Berg", und warlich, nur unter diesen [21] Verhältnissen mag sich das Schillerische "der Hauch der Grüfte, steigt nicht hinauf in die höhern Lüfte"⁷⁶ als probat bewähren. Man fühlt sich von der leichtern und reinern Luft als wie vom Himmel angezogen, und wenn sich nun der Gedanke, die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual, unwillkürlich und von selbst anschließt, so liegt auch jener nicht fern: die Erde ist des Herrn und Alles was darinnen ist. Kann nun aber der Wanderer unter solchen erhebenden Auspicien noch vollends mit botanischen Augen um sich schauen, dann ist der Genuß der höchste, denn

Freut euch des Lebens,
Weil noch die Berge stehn.
Pflücket die Blumen,
Eh' sie vergehn!⁷⁷

Anmerkungen

1. Denkschriften der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft. Bd. 1 (1792), 4.
2. Hoppe, David Heinrich (1760-1846), Apotheker, Arzt, Professor der Botanik am Lyzeum Regensburg, Direktor der Gesellschaft von 1812 bis 1846. Zur Person von Kohlhaas, Hoppe, Martius und Stallknecht vgl. im übrigen HOPPEA Bd. 42 (1984).
3. Botanisches Taschenbuch (= Bot. TB) (1849), 92.
4. Schäffer, Jakob Christian Gottlieb: Versuch einer medicinischen Ortsbeschreibung der Stadt Regensburg. Regensburg 1787. Darin: Nahmen-Verzeichnis der Pflanzen welche in unserer Gegend wachsen (S. 251-302).
5. Bot. TB (1799), 50.
6. Heinze, W. (gest. 1823), Apotheker in Heidelberg; Wagenfeld, Joachim, Apotheker in Hoya, Halle und Braunschweig, er begleitete Hoppes "erste botanische Schritte" in Hoya und Halle; Wiegmann, Arend Joachim Friedrich (1770-1853), Apotheker und Professor in Braunschweig, Mitglied der Gesellschaft seit 1820.
7. Beschreibung einer botanischen Reise nach dem Brocken. Bot. TB (1792), 101-134.
8. Schreber, Johann Christian Daniel v. (1739-1810), Professor der Naturgeschichte und Botanik in Erlangen. Mitglied der Gesellschaft seit 1790.
9. Hoffmannsegg, Johann Centurius Graf v. (1766-1849). Entomologe und Botaniker in Dresden.
10. Die Ergebnisse dieser in den Jahren 1797 und 1798 durchgeführten Reise finden sich in: Hoffmannsegg, Johann Centurius, Graf v. und Heinrich Friedrich Link: Flore portugaise. Bd 1 u. 2, Berlin 1809 und 1820 – C. Fr. Ph. v. Martius bezeichnet dieses Buch als "...eines der schönsten iconographischen Werke, welche die botanische Literatur in Deutschland aufzuweisen hat" und schreibt an anderer Stelle, daß es "...mit einer fast übertriebenen ängstlichen Eleganz herausgegeben" worden war. Martius, Carl Friedrich Philipp v.: Akademische Denkreten. Leipzig 1866, hier S. 285 –, in: Link, Heinrich Friedrich: Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal. Teil 1 u. 2, Kiel 1801, Teil 3, Kiel 1804, (ein Werk, das ins Englische und Französische übersetzt wurde) und in: Link, Heinrich Friedrich: Beiträge zur Naturgeschichte, Teil 2, Göttingen 1801 (enthält die geognostischen und mineralogischen Beobachtungen).
11. Link, Heinrich Friedrich (1767-1851), Professor der Naturgeschichte und Chemie in Rostock, sp. Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Berlin. Mitglied der Gesellschaft seit 1794. Herausgeber der 'Annalen der Naturgeschichte', erstes (und einziges) Stück, Göttingen 1791. Link gibt für seine Wahl folgende Erklärung: "Graf von Hoffmannsegg ... wünschte einen Begleiter ... zu haben, der in der Botanik und Mineralogie nicht ganz unerfahren sey. Ich hatte das Glück von ihm dazu gewählt zu werden." Link (1801), III.
12. Hoppe, David Heinrich: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. Regensburg, später Erlangen 1790-1811, 1849. Ders.: Ectypa plantarum Ratisbonensium, oder Abdrücke derjenigen Pflanzen, welche um Regensburg wild wachsen. 1. bis 8. Hundert. Regensburg 1783-1793.
13. Vgl. Bot. TB (1799), 51.
14. Bot. TB (1849), 98.
15. Funck, Heinrich Christian (1771-1839), Apotheker in Gefrees, bedeutender Kryptogamenforscher; einen Ruf auf den botanischen Lehrstuhl der Universität Berlin im Jahr 1821 lehnte er ab. Mitglied der Gesellschaft seit 1790.

16. Braune, Franz Anton v. (1766-1853), Hofkammer-Kanzellist in Salzburg. Mitglied der Gesellschaft seit 1795. Zu seinen Veröffentlichungen im 'Botanischen Taschenbuch' vgl. Bot. TB (1849), 351.
17. Mielichhofer, Matthias (1772-1847), k. k. Bergrat in Hüttschlag, Mitglied der Gesellschaft seit 1799; Michl, Leopold (1764-1843), Kooperator in Polling, Mitglied der Gesellschaft seit 1799.
18. Flörke, Heinrich Gustav (1764-1835), Professor in Berlin. Mitglied der Gesellschaft seit 1801.
19. Wulfen, Franz Xaver v. (1728-1805), S. J., Professor der Mathematik und Physik in Klagenfurt. Mitglied der Expedition, die 1801 den Großglockner bestieg. Mitglied der Gesellschaft seit 1800.
20. Hacquet, Belsazar, (gest. 1815), k. k. Bergrat und Professor zu Laibach. Er veröffentlichte: Mineralogisch-botanische Lustreise von dem Berg Terglon in Krain zu dem Berg Glockner in Tyrol im Jahre 1779 und 1781. 2. Aufl. Wien 1783.
21. Hohenwart, Siegmund v. (1745-1825), Fürstbischof von Linz. Als Ergebnis seiner Exkursionen erschien: Reiner, J. u. S. Hohenwart: Botanische Reisen nach einigen Oberkärntnerischen und benachbarten Alpen. Klagenfurt 1792. Mitglied der Gesellschaft seit 1800.
22. Vgl. Bot. TB (1799), 49-144 sowie l. c. (1800), 131-141.
23. Botanische Zeitung, Regensburg 1802 - 1807; Flora oder allgemeine Botanische Zeitung, Regensburg 1818-1888, Marburg 1889-1905, Jena 1906 ff. Zur Geschichte dieser Periodika vgl. HOPPEA 42 (1984).
24. Fürnrohr, August Emanuel (1804-1861), Apotheker, Professor für Naturgeschichte am Lyzeum in Regensburg, Direktor der Gesellschaft von 1846-1861. Mitglied der Gesellschaft seit 1823.
25. Vgl. Bot. TB (1849), 205-227 sowie HOPPEA 42 (1984), 107-114.
26. Vgl. Bot. TB (1849). 270-294.
27. Vgl. Hausmann, Franz v.: Flora von Tirol. Bd. III (1854), 1180-1181. Zur Bedeutung Hoppes als Alpen-Botaniker vgl auch: Grabherr, G. u. M. Klemun: Die Bedeutung David Heinrich Hoppes für die Erforschung der österreichischen Alpen. In: HOPPEA 50 (1991), S. 7-29.
28. Bot. TB (1849), 306.
29. Vgl. Denkschriften der Gesellschaft (1792), 167.
30. Denkschriften der Gesellschaft XXIII (NF XVII) (1953), 17.
31. Bot. TB (1810), 33.
32. Hornschuch, Christian Friedrich (1793-1850), Apotheker und Professor der Botanik in Greifswald. Während einer einjährigen Lehrzeit in der Regensburger Löwen-Apotheke hörte er auch botanische Vorlesungen bei Hoppe, daraus resultierte eine lebenslange Freundschaft. Bei einer erneuten Exkursion im Jahr 1817 wurde von beiden die Idee einer botanischen Zeitschrift, der 'Flora', geboren. Mitglied der Gesellschaft seit 1814. Vgl. Scheele, Irmtraut: Zur Typologie des Botanikers in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Christian Friedrich Hornschuch. In: Med.-hist. Journal 18 (1983), 184-197.
33. Hoppe hatte ursprünglich für diese Reisebeschreibung drei Bände geplant:
 Teil 1: Wanderung vom Fichtelgebirge bis Istrien
 Teil 2: Gebirgsexkursionen über Idria durch Kärnten, Tyrol, Salzburg nach Böhmen und Baiern

- Teil 3: Sämtliche Entdeckungen, Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Flora und Fauna in systematischer Form, durch mehrere Kupfertafeln erläutert. Vgl. Vorrede zu: Hoppe. D. H. u. Fr. Hornschuch: Tagebuch einer Reise ... Regensburg 1818 (Anm. 34).
34. Hoppe, David Heinrich und Friedrich Hornschuch: Tagebuch einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meers und den Gebürgen von Krain, Kärnthen, Tyrol, Salzburg, Baiern und Böhmen; vorzüglich in botanischer und entomologischer Hinsicht. Regensburg 1818. Oktav. XII + 283, 1 Kupfertafel (*Crocus variegatus* H. et H.).
 35. Das handschriftliche Manuskript Hoppes mit dem Titel "Der Marsch über den Heiligenbluter Tauern" hat die Signatur ARBG (= Archiv der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft, Universitätsbibliothek Regensburg) 9.3.
 36. Einen fragmentarischen und fehlerhaften Auszug aus Hoppes Manuskript veröffentlichte S. Killermann 1954 in der Zeitschrift *Zwiebelturm* (*Zwiebelturm – Monatsschrift für das bayer. Volk*) 9 (1954), 170-172.
 37. Vgl. *Bot. TB* (1849), 155-167. Dieser Brief Hornschuchs befindet sich nicht im Archiv der Gesellschaft.
 38. L. c. 162.
 39. Saussure, Horace Bénédicte de (1740-1799). Er bestieg 1787 den Montblanc (Erstbesteigung 1786) und gilt als dessen wissenschaftlicher Entdecker; z. B.: *Voyage dans les Alpes*. Neufchatel 1780-1796, deutsche Übersetzung: Leipzig 1781.
 40. Pouzin, Fulcrand N.: *Avis au botaniste qui doit parcourir les alpes: Essai présenté et soutenu à l'École de Médecine de Montpellier*. s. l. 1800. p. 6: "Dans sa violente affection pour une science si belle et si attrayante, le naturaliste ne calcule guère, tout ce que ces excursions ont de pénible et de dangereux: cette passion quelquefois excessive lui fait négliger les préparatifs, lui fait croire que le courage surmonte toutes les difficultés, et le porte enfin à commettre des imprudences, d'où peuvent résulter des accidents très graves."
 41. Villars, Dominique (1745-1814), Arzt, Professor der Naturgeschichte in Lyon, Verfasser von 'Mémoires sur la topographie et l'Histoire naturelle' und 'Observations statistiques sur la Nature des Montagnes'. Lyon 1804 sowie 'Precis d'un voyage botanique, fait en suisse... Paris 1812.
 42. Vgl. Anm. Nr. 21.
 43. Haller, Albrecht v. (1708-1778), Schriftsteller und Prof. d. Botanik, Anatomie und Physiologie in Göttingen, später Bern. Hohenwarth verweist hier auf dessen Gedicht "Die Alpen" (1729), über das Haller schreibt: "Dies Gedicht ist dasjenige, das mir am schwersten geworden ist. Es war die Frucht der großen Alpen-Reise, die ich An. 1728 mit dem jetzigen Canonico und Professor Geßner in Zürich getan hatte." (Vorrede S. 1)
 44. Vgl. Einleitung S. 34.
 45. Möllthal, die Möll entspringt der Pasterze und mündet bei Spittal in die Drau.
 46. Großglockner 3798 m ü. d. M. Erstbesteigung des Kleinglockners (3765 m ü. d. M.) am 25.8.1799 durch eine Expedition unter der Leitung von Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid, Fürstbischof von Gurk (Mitglied der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft seit 1800) und dessen Generalvikar S. v. Hohenwarth (vgl. Anm. 21). Die Spitze des Großglockners wurde am 28. 7. 1800 ebenfalls auf Betreiben von Graf Salm durch eine Expedition erstiegen, der auch D. H. Hoppe angehörte. Vgl. den Bericht Hoppes in seinem Botanischen Taschenbuch (*Bot. TB* (1801), 154-164.). Am 9. 7. 1813 entdeckte Hoppe die Gamsgrube, ein botanisch höchst interessantes kleines Hochtal am Fuße des Fuscherkar Kopfes. Vgl. z. B.: Hartl, Helmut: Die Gamsgrube, das merkwürdigste "Hintergras" der Alpen. In: Albert-Wirth-Symposium Gamsgrube. Innsbruck 1989, 41-43.

47. 1 Regensburger Fuß (Schuh) entspricht $0,31356 \text{ m} \cdot 12\ 000' = 3763 \text{ m}$.
48. Heiligenblut, 1301 m ü. d. M. am südl. Ende der Großglockner-Hochalpen-Straße, die in den Jahren zwischen 1930 und 1935 nach den Plänen von F. Wallack erbaut wurde. Idyllisches Bergsteiger- und Wallfahrtsdorf mit einem berühmten Friedhof, auf dem viele Opfer, die die Besteigung des Großglockners forderte, begraben sind.
49. Bruck im Pinzgau 757 m ü. d. M., am nördlichen Ende des Fuscher Tales an der Salzach gelegen.
50. Sternberg, Caspar Graf von, (1761-1838). Domkapitular in Regensburg; Mitbegründer des Vaterländischen Museums in Prag; Paläobotaniker; Freundschaft und Briefwechsel mit J. W. v. Goethe. Mitglied der Gesellschaft seit 1799.
51. 2508 m
52. Feerleiten, heute Ferleiten, (Gde. Fusch) 1152 m ü. d. M. Ausgangspunkt der Wallfahrt nach Heiligenblut, die hier alljährlich am 28. Juni mit einer Gemeinschaftsmesse beginnt. "Diese Wallfahrt geht bis ins 15. Jh zurück, in jene Zeit, wo die Bauern in ihren Viehbeständen durch wilde Tiere große Einbußen und Schädigungen erlitten." Lahnsteiner, Josef: Unterpinzgau. Hollersbach 1960. Vgl. auch Anm. Nr. 65.
53. Fuscher Tal nördlich des Großglockners; Fusch an der Großglocknerstraße, 807 m ü. d. M.
54. Die Übersetzung lautet: In den Bergen ist nichts so gewiß wie die Unbeständigkeit.
55. Pfarrer Geilhofer und der Hauswirt Pichler
56. Kasereckkapelle, 1917 m ü. d. M. Die Kapelle steht heute, bedingt durch den Bau des Parkplatzes oberhalb der Mautstation, im Westen des Platzes; die Innenausstattung ist dürftig, das von Hoppe beschriebene Marienbild befindet sich nicht mehr in der Kirche.
57. Rauris = Rauriser Tal, zwischen Fuscher und Gasteiner Tal gelegen, durchzogen von der Rauriser Ache, die bei Taxenbach in die Salzach mündet.
58. "es rumort"
59. "Außer der, theils in den Botanisirbüchsen, theils in einem von mir getragenen Tornister untergebrachten Leibwäsche und den nötigsten Kleidungsstücken trug Hoppe in einem leinenen Quersack über die Schulter die in Heiligenblut, und ich in einer sehr großen, flachen Schachtel [in der Hand!] die bei Idria gesammelten Käfer." Hornschuch in Bot. TB (1849), 156.
60. Hohes Tor, 2576 m ü. d. M. Hochtör-Tunnel: 2505 m.ü. d. M. Die übliche Gehzeit von Heiligenblut bis zum Hochtör betrug damals vier Stunden.
61. Gemeint ist Hoppe, da Hornschuch zum erstenmal den Tauern überquerte.
62. 1881 m [?]
63. Fuscher Wegscheid, 2415 m ü. d. M., hier gabeln sich die Wege über Fusch nach Bruck und über das Seidlwinkl-Tal in die Rauris. Die Angabe Hoppes, daß letzterer der bequemere, durch Stangen besser markierte Weg war, wird auch durch die jüngsten heimatkundlichen Forschungen von Bürger und Sauper belegt, auf deren Grundlagen Hubert Sauper, Schloßwirt in Großkirchheim im Jahr 1989 mit Saumpferden den alten römischen Handelsweg von Venedig nach Salzburg über den Tauern in Heiligenblut in die Rauris zurücklegte. (Publikation in Vorb.)
64. Tauernhaus = Taurach = Rauriser Tauernhaus, 1527 m ü. d. M. Schutzhaus mit Kapelle Maria von Schnee, 1491 erstmals urkundlich erwähnt, liegt an dem traditionsreichen Säumer- und Handelsweg von Venedig nach Salzburg.

65. Elendboden oder Elendgrube, früher Beinkogel-Kar, am Fuße des Brennkogels. Eine Gedenkplatte an der Großglocknerstraße verkündet: "Wir gedenken im Gebet an die 37 Wallfahrer, die hier am Elendboden 1683 im Schneesturm erfroren sind und aller verstorbenen Pilger, insbesondere derer, die sich im Lauf der Jahrhunderte um ein gutes Gelingen dieser Gebetswanderung bemüht haben. Auch heute noch pilgern alljährlich am Vortag zum Fest Peter und Paul 500-1000 Menschen über den Tauern nach Heiligenblut und erbitten den Segen für sich und die Heimat. 'Herr' wir danken Dir, daß wir Dein Schöpfungswerk bewundern durften, laß uns einst schauen Deine Herrlichkeit in Ewigkeit. Gew. v. d. Wallfahrern 1979." – Die tatsächliche Unglücksstelle lag jenseits der Straße etwas hangabwärts. Die befremdliche Bemerkung Hoppes, daß es sich um eine Wallfahrt von Heiligenblut nach Fusch handelt, entspricht insoweit der Wahrheit, als das Unglück, das dieser Stelle den Namen gab, auf dem Rückweg von Heiligenblut nach Fusch, am 30. Juni 1683, geschah. In der Ortsgeschichte von Fusch wird dieses Unglück erwähnt, allerdings mit der Angabe von nur neun Toten. (Vgl. Lahnsteiner, s. Anm. Nr. 52.)
66. *Lobaria stygia*, heute *Melanelia stygia* (L.) Essl., lt. freundl. Hinweis v. K. Kalb/Neumarkt.
67. Fuschertor = Fuscher Törl, 2404 m ü. d. M. Von hier aus senkt sich der Weg bergabwärts in Richtung Fusch/Bruck.
68. Hoppe meint hier wohl Hornschuch. Dieser läßt jedoch in seiner Version Hoppe an der Stelle sagen: "Ach Herr Jesus! Ach Herr Jesus!" Bot. TB (1849), 159.
69. Hornschuch schreibt: "Laut und freudig rief ich: 'Wir sind gerettet!' und zeigte Hoppe die Hütte. Lautlos fielen wir einander hierauf um den Hals und vergossen Freudenthränen." Bot. TB (1849), 160.
70. *Splachnum*; *Weisia latifolia* = *Stegonia latifolia* (Schwaegr.) Vent. et Broth; *Encalypta rhytocarpha*; *Trichostomum latifolium* (Lindb.) De Tort. = *Desmatodon latifolius* (Hedw.) Brid., lt. freundl. Hinweis v. A. Bresinsky/Regensburg.
71. Litzlhof-Alm im Seidlwinkltal, 1718 m ü. d. M., das heute bestehende Gebäude wurde 1870 errichtet; früher befand sich die Alm jenseits der Seidlwinkl-Ache etwas bachaufwärts. Lt. mündl. Auskunft von Johann Pichler, der über ein halbes Jahrhundert Senn auf der Litzlhof-Alm war. In Hornschuchs Beschreibung fehlt der Hinweis auf einen Aufenthalt in dieser Hütte.
72. Taurach, vgl. Nr. 64; sie waren um 5 Uhr nachmittags angekommen, hatten für eine Wegstrecke, die unter normalen Bedingungen in sechs Stunden zu bewältigen ist, ca. zwölf gebraucht.
73. Entsprechend, deshalb (gr.).
74. Geisbach war bis ins frühe 19. Jahrhundert der Name für Rauris. Rauris im Pinzgau, 948 m ü. d. M. Der Name "ruresse" wird erstmals 1122 urkundl. erwähnt. Der Name "rauris" wurde für das ganze Tal benützt. Bergbauern- und Bergknappendorf, in den Bergen ringsherum wurde bis ins 19. Jahrhundert nach Gold geschürft. – In der Hornschuch'schen Version übernachteten sie in der Taurach und brachen erst am nächsten Morgen nach Geisbach auf, um von dort mit einer Droschke Zell am See zu erreichen. Vgl. Bot. TB (1849), 162.
75. Bräuhaus, heute Gasthof Bräu in Rauris. Altes Gasthaus in Rauris mit Braurecht, dessen Geschichte bis 1623 zurückverfolgt werden kann.
76. "Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte steigt nicht hinauf in die reinen(!) Lüfte: Die Welt ist vollkommen überall, Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual." Friedrich Schiller: Die Braut von Messina. 4. Akt (Chor). – Es ist sicher kein Zufall, daß Hoppe gerade dieses Zitat wählte, das Alexander v. Humboldt zehn Jahre zuvor seinem Werk 'Ansichten der Natur' vorangestellt hatte.

77. Im Original lautet dieses Zitat: "Freut euch des Lebens, Weil noch das Lämpchen glüht. Pflücket die Rose, Eh' sie verblüht." Johann Martin Usteri: Einzeldruck. Zürich 1793; später abgedruckt in: Böheim, J. M.: Freimäurer-Lieder mit Melodien. Berlin 1795.

Zusammenfassung

David Heinrich Hoppe (1760-1846), der Gründer der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft, botanisierte 46 Jahre lang in den Tiroler und Salzburger Alpen und erforschte dabei die dortige Pflanzenwelt. Dabei beschrieb er mehr als zweihundert neue Pflanzenarten.

Auf einer dieser Reisen, bei der er von Chr. Fr. Hornschuch, dem späteren Professor der Botanik in Greifswald, begleitet wurde, verbrachte er sechs Monate an der adriatischen Küste in der Nähe von Triest und anschließend mehrere Wochen in Heiligenblut am Fuße des Großglockners. Auf der Heimreise hätten die beiden beinahe ihr Leben verloren, als sie versuchten, die Berge nördlich von Heiligenblut, den sogenannten Heiligenbluter Tauern, zu überqueren.

Noch unter dem Eindruck dieser schrecklichen Ereignisse schrieb Hoppe die Erlebnisse des 17. August 1816 nieder. Sein Manuskript wird hier erstmals veröffentlicht.

Abstract

David Heinrich Hoppe (1760-1846), the founder of the Regensburgische Botanische Gesellschaft, travelled through the Salzburger and Tyrolian Alps for 46 years and explored the flora of this region. As a result of these journeys he described more than 200 new plant species.

During one of these tours, when he was accompanied by the young student Chr. Fr. Hornschuch – later professor of botany at the university of Greifswald – he spent six months at the coast of the Adriatic See near Trieste and then several weeks in the village of Heiligenblut at the foot of the Großglockner. On the way back the two men nearly lost their lives, when they tried to cross the mountains to the north of Heiligenblut, the so-called Heiligenbluter Tauern.

Deeply impressed by the harrowing experience, Hoppe put the events of the 17th August 1816 to paper a few days later. His account is published here for the first time.